

Es gilt das gesprochene Wort!  
Sperrfrist: Samstag, 9. März 2019, 17:30 Uhr

*Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck*

**Predigt im Pontifikalamt mit der Verleihung der Missio Canonica –  
1. So in der Fastenzeit, Jk C – Samstag, 9. März 2019, 17.30 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

---

Texte: Dtn 26, 4-10;

2 Kor 5,20-6,2 (2. Lesung von Aschermittwoch im Jk C);

Lk 4,1-13.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,  
liebe Schwestern und Brüder, denen ich heute die Missio Canonica erteile,  
liebe Verwandte, Freunde und Weggefährten unserer neuen Religionslehrerinnen und  
Religionslehrer,  
liebe Schwestern und Brüder,  
liebe Gemeinde.

I.

Bei einem Schulbesuch vor wenigen Wochen wurde ich bei einem Gespräch mit Schülerinnen und Schülern der oberen Klassen gefragt: „Was ist denn das Besondere des Christentums und der Kirche?“ Meine Antwort war so spontan, wie einfach und klar: „Jesus und sein Evangelium, die Sorge um die Armen und die Verheißung von Leben!“ Vorausgegangen war eine ganz lebendige und sehr differenzierte Diskussion über viele Themen, die sich angesichts der konkreten Lebenssituationen ergeben, in denen sich die Schülerinnen und Schüler, wie auch viele von uns heute in der Ruhrregion befinden. Wir leben mitten in einer Welt nicht nur von evangelischen und katholischen Christen, sondern auch anderer christlicher Konfessionen und von Angehörigen anderer Religionen, wie den Juden, den Muslimen, den Buddhisten etc. Hinzu kommen nicht-religiöse Glaubens- und Lebensüberzeugungen und Menschen, die sich bewusst von jeder dieser Haltungen distanzieren und anders leben. Es ist und bleibt eine Herausforderung, sich in einer solchen Welt als Christ zu positionieren. Das Besondere unseres christlichen Glaubens und der

Kirche ist schlicht und ergreifend Jesus Christus. Um Ihn geht es. Er ist der Angelpunkt und die Zielperspektive, oft aber auch der Anfangspunkt von allem, wenn wir unser Christsein beschreiben und in die Tiefe unseres Glaubens gelangen wollen.

Auf meine so spontane und klare wie einfache Antwort haben nicht wenige Schülerinnen und Schüler lachend und wieder andere nachdenklich reagiert. Warum wohl? Wer immer in der Schule mit dem Religionsunterricht und seinen Inhalten konfrontiert ist, der ist immer als Person und Mensch gefragt. Bei meiner Antwort ist mir im Nachhinein nochmals klar geworden, was ich im Sinn hatte, als ich so klar und einfach dieses Glaubensbekenntnis und zugleich diese tiefste Mitte meiner denkerischen Erkenntnis im Glauben formulierte. Es geht mir um die Mitte unseres Glaubens und um die Mitte der Kirche, also um Jesus Christus. Darum lohnt es sich, Christ zu werden und zu bleiben, um in den Spuren Jesu und in der Kraft seines Geistes das Leben zu gestalten und mit vielen Menschen zu leben.

## II.

Die Lesung aus dem zweiten Korintherbrief des Paulus, die wir gerade gehört haben, ist einem großen Text entnommen, der von den Auseinandersetzungen des Apostels Paulus mit der Gemeinde von Korinth, der er besonders verbunden ist, berichtet. Der Brief gilt einer Gemeinde, die mitten in einer der größten Städte des römischen Reiches lebt, zugleich aber auch im Umland der Metropole Korinth präsent und in den christlichen Hausgemeinden auf dem Land versprengt und zerstreut ist, alle mit Korinth als ihrem Zentrum verbunden. Die Konflikte und Ereignisse in dieser Gemeinde gehen alle an. In diesen Herausforderungen ist Paulus seinem klaren Bekenntnis treu: Diejenigen, die zu Christus gehören, sind eine „neue Schöpfung“ (2 Kor 5,17). Für diese ist alles Alte vergangen und mit Christus Neues geworden (vgl. 2 Kor 5,17). Auf Paulus und der Gemeinde ruht demnach ein besonderes Licht. Nicht das verschattete Licht einer Abendstunde, sondern das frische morgendliche Licht einer neuen Zeit. Das Christentum ist noch ganz jung, der Glaube und die Kirche erst vor kurzem in die Stadt Korinth und ihre Hausgemeinden eingepflanzt.

Wenn wir auch heute in einer anderen Zeit leben, so lohnt sich doch dieser Rückbezug auf die Frische des Anfangs, von dem ich der Überzeugung bin: Er muss uns immer wieder prägen, wenn wir uns für Ihn, Jesus Christus, immer wieder öffnen. Erst von hierher gibt es einen Zugang zur

Kirche und zu den Aufgaben, die wir für andere und mit anderen verwirklichen und ausüben. Paulus ist nüchtern genug, um zudem von den Leiden und Schwierigkeiten eines solchen Weges zu berichten. Wichtiger ist ihm aber, dass ablesbar bleibt, was Christsein in letzter Folgerichtigkeit heißt. Es bedeutet, das Leben mit Jesus Christus zu teilen. Das schafft Gemeinschaft untereinander, stellt eine immer wieder bedrohte, oftmals auch zerbrochene Gemeinschaft wieder her und hilft, Sinn in den vielen Herausforderungen, den Leiden und den Schmerzen des Alltags zu finden, aber auch Orientierung für den Trost, die Freude und das Glück. Das geht für Paulus so weit, dass für ihn der Mensch, der aufgerieben und ermüdet sein kann, in den Konflikten des Alltags innerlich immer wieder erneuert wird. Denn Paulus lebt aus der Hoffnung: „Darum werden wir nicht müde; wenn auch unser äußerer Mensch aufgerieben wird, der innere wird Tag für Tag erneuert“ (2 Kor 4,16). Das lässt ihn übrigens nicht übersehen, dass das Christsein in der Welt auch bedeutet, Fremdheitserfahrungen zu machen, ähnlich den Herausforderungen, vor denen viele von uns heute stehen. Solange wir auf der Erde leben und in Auseinandersetzungen stehen, so Paulus an die Korinther, leben wir in der Fremde (vgl. 2 Kor 5,6). Weil er ganz durchdrungen ist von Jesus Christus und dessen Gegenwart in ihm wie auch in der Gemeinde, weiß er eben, trotz aller Herausforderungen, Streitigkeiten und Zwistigkeiten in der korinthischen Gemeinde, diese immer wieder auf ihre Mitte und ihr eigentliches Zentrum zurückzuführen: Es geht um Christus und von ihm her um die persönliche Lebenshaltung, die sich seiner immer mehr angleichen soll, damit alle so leben, wie er selbst gelebt hat, nämlich für andere: Schätzen wir die Menschen also nicht mehr nach menschlichen Maßstäben ein, so Paulus, sondern sehen wir in jedem Menschen immer das Neue. Das ist sein Fazit! Bei Paulus heißt das darum auch: „Die Liebe Christi drängt uns“ (vgl. 2 Kor 5,14)! Hier zeigt sich, was heute für uns alle mehr und mehr eine Herausforderung, zugleich aber auch ein Geschenk ist: sich mit Christus zu verbinden und im Namen Jesu zu leben; von Jesu Haltung selbst zu lernen und sie christlich in unsere eigenen Verhaltensweisen, Normen und Lebenshaltungen umzusetzen, denn „die Liebe Christi drängt uns“ (2 Kor 5,14).

### III.

Genau das ist Ihr besonderer Auftrag, wenn Sie nun, liebe Religionslehrerinnen Religionslehrer, Ihre Missio Canonica erhalten. Wer Christ ist, hat sich für eine besondere Weise seines Menschseins entschieden. Wer als Christin lebt, weiß, was dies bedeutet. In genau diesem Licht verstehe ich auch Ihre Berufswahl, die zugleich eine Berufung ist. Denn wer immer mit

Menschen zu tun hat, erst recht sie durch Lehre und Inhalte von wichtigen Lebensperspektiven im Glauben überzeugen will, der muss dies mit echter Kompetenz und zugleich mit seiner ganzen Persönlichkeit als Mensch unterstreichen. Genau hier fallen für Religionslehrer und Religionslehrerinnen Leben und Lehre, Berufung und Beruf zusammen. Sie lassen sich nicht trennen. Das ist auch der Grund, warum es nicht ausreicht, dass sie einfach ein Universitätsstudium in Katholischer Theologie für den Religionsunterricht erfolgreich abschließen und dann den normalen Religionsunterricht an den verschiedenen Schulformen erteilen, die es in unserem Land gibt, seien sie staatlich oder kirchlich. Es geht darum, dass Sie den Religionsunterricht mit dem Auftrag der Kirche erteilen. Es geht darum, zugleich von einer inneren Dynamik beseelt zu sein, die vom inneren Leben eines Christen ausgeht, der sich senden lässt. Es geht um das Neue und das Frische unseres Glaubens. Gerade in so schwierigen Zeiten und herausforderungsvollen Wochen, wie sie durch die öffentliche Diskussion ob der Folgen des s. g. „Missbrauchsskandals“, aber auch den Herausforderungen, die für die Kirche im Blick auf die Themen „Machtkontrolle“, „Machtteilhabe“, „Priesterbild“ und „Sexualmoral“ entstanden sind und weiterhin bestehen bleiben, sind Sie als Persönlichkeit, die vom Glauben geprägt ist, und zugleich mit Ihrer Sachkompetenz gefragt. Das eine lässt sich auf Dauer vom anderen nicht trennen. Es gehört zusammen! Das bedeutet nicht, dass Sie nicht mit klaren Bewertungsmaßstäben die Leistungen Ihrer Schülerinnen und Schüler beurteilen und vernunftgemäß bestimmte Inhalte nicht nur vertreten, sondern auch begründen können müssen. Es ist die tiefste Überzeugung der Kirche, dass der Glaube vernünftig ist, aber dass die Vernunft nicht den gesamten Raum des Glaubens vermisst. Vielmehr geht es darum, die innere Kräftigkeit unserer Glaubensüberzeugungen immer wieder neu ans Licht zu heben und auch mutig ehrlich zu sein bei den Abgründigkeiten, die sich im kirchlichen Leben dieser Tage zeigen. Es bedeutet, eben Mut mit Hoffnung zu verbinden und Liebe zu ihrer Aufgabe und zu den konkreten Menschen zu zeigen. Es heißt, nüchtern und zugleich immer mehr durchdrungen zu sein von der Vielschichtigkeit der wunderbaren Botschaft Jesu, vom Angezogenensein durch seine Person und vom Evangelium, das mit seiner Person identisch ist und uns vom Tod ins Leben, vom Dunkel ans Licht und immer wieder in die Frische eines neuen Alltags zieht.

#### IV.

Genau in einem solchen Sinn meint auch Paulus, seine Aufgabe den Korinthern gegenüber beschreiben zu können. Er nimmt sich selbst in die Pflicht und sagt: „Wir sind also Gesandte an

Christi statt“! (2 Kor 5,20)! Ein solches Gesandtsein hat ein Ziel. Es geht um den Dienst der Versöhnung (vgl. 2 Kor 5,20). Versöhnen meint mit dem griechischen Wort, das dort steht: „anders machen, verändern, vertauschen“. Es geht darum, eben neu zu werden und das Alte mit dem Neuen, die Feindschaft mit der Freundschaft zu vertauschen. So wird der Mensch recht ausgerichtet, so kann er neu und für sich selbst einen Weg finden. Ob dies nicht eine – im weitesten Sinne – schöne Beschreibung des Einanders von Beruf und Berufung im Dienst als Religionslehrerin und Religionslehrer ist! Es geht darum, die Inhalte des Religionsunterrichts vernunftgeleitet so zu begründen, dass darin dem Denken und den Lebensfragen eine Perspektive aufgeht, die im Glauben inhaltliche Verbindungen schafft. Von diesem Glauben geben wir durch unsere Person als solche und durch unser Glaubenszeugnis Auskunft. Genau hier liegt Ihre Mission. Für Paulus ist das Missionsfeld die weite Welt. Für Sie sind es die sehr konkreten Menschen der Schule vor Ort. Darum auch sind Sie als Religionslehrerinnen und Religionslehrer wie Paulus „Mitarbeiter Gottes“ (2 Kor 6,1), weil es darum geht, an der Verkündigung von Christi Evangelium mitzuwirken, daran, dass er als die Mitte der Kirche neu entdeckt wird.

V.

Wenn auch mit Mut formuliert, liebe Religionslehrerinnen und Religionslehrer, so ist das doch insgesamt Ihre Aufgabe, zu der Sie jetzt Ihre *Missio Canonica* erhalten: In der Welt der Schule, also mitten in der Welt des jungen Lebens, die Mission zu leben, die die Kirche ausmacht und die überhaupt zeigt, warum es sie gibt. Es geht um Jesus Christus. Es geht um den lebendigen Gott in unseren Herzen. Es geht um den Gott, der uns am Ende aller Tage erwartet, wenn dieses Leben zu Ende geht. Bis dahin aber nimmt er Sie in seinen Dienst. Kraft der Taufe und der Firmung sind nun Sie in der Schule, „Gesandte an Christi statt“, die mit Nüchternheit Ihre berufliche Kompetenz mit der lebendigen Überzeugungskraft Ihres Glaubens verbinden und so vielfältige Versöhnungsdienste leisten können. Solche Versöhnungsdienste sind nicht nur angesichts von persönlichen Herausforderungen, Konflikten und Schwierigkeiten im Blick zu behalten, sondern angesichts der großen thematischen Fragen zu leisten, die sich im Unterricht ergeben, z. B. wie die Wissenschaften unserer Tage mit der Wirklichkeit des Glaubens in Entsprechungen verstanden werden können. Es gehört zur christlichen Überzeugung, so zu leben und zu argumentieren, dass Gott als die alles bestimmende Wirklichkeit zu verstehen und zu glauben ist (Wolfhart Pannenberg). Hier gibt es einen wichtigen intellektuellen Versöhnungsdienst zu leisten, der im Kleinen anfängt und mit den großen Fragen, die perspektivische Antworten

suchen, weitergeht. Es geht um einen Dienst, der zeigt, wie anspruchsvoll Religionsunterricht ist und was es bedeutet, ihn von Innen her so zu durchdringen, dass er auch auf's Einfachste hin „heruntergebrochen“ werden kann.

VI.

Dazu erhalten Sie nun Ihre Missio Canonica. Dazu erbitte ich Ihnen Gottes Segen und sein gütiges Weggeleit, eine Liebe zur Kirche und viel Geduld, aber auch die Fähigkeit zum energischen Widerspruch und zum mutigen Zuspruch, weil Sie, um es wiederum mit Paulus zu sagen, „Mitarbeiter Gottes“ und „Gesandte an Christi statt“ sind. So kann sich entwickeln, was zu den schönsten Zielen, nicht nur eines pädagogischen Tuns und eines schulischen Auftrages gehört, nämlich daran mitzuwirken, dass Menschen gebildet werden und genau das nicht vergessen, was Paulus in den Auseinandersetzungen mit der Gemeinde in Korinth umgetrieben hat. Er hat es so formuliert: „Das Alte ist vergangen, Neues ist geworden“ (vgl. 2 Kor 5,17). Wie sehr wünschte ich das für uns alle und heute besonders Ihnen, dass Sie sich mit Zukunftsoptimismus und unerschütterlicher Energie einsetzen für das Neue im Glauben und Leben, das kommt. Es wird Ihnen tausendfach vergolten werden! Dessen bin ich gewiss. Amen.